

## Jan Amos Comenius: Ein Plädoyer für die Menschenwürde des Lernenden – eine Annäherung

*Die fast unlösbare Aufgabe besteht darin, weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht sich dumm machen zu lassen.* (Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*, Erster Teil, 1944)

1.

Einer der Leitbegriffe gegenwärtiger Religionspädagogik ist „Beziehung“<sup>1</sup>. In seinem Gebrauch verweist dieser Begriff, vor allem in Abgrenzung zu *Erziehung* und *Sozialisation*<sup>2</sup> darauf, dass religiöses Lernen nur im Medium und im Kontext sozialen Lernens nachhaltig geschehen kann, denn das, was letztlich Gegenstand religiösen Lernens ist, nämlich die Beziehung zwischen Gott und Mensch in einer christlichen Fassung zu reflektieren und zu gestalten, bedarf einer bestimmten Lernatmosphäre und einer bestimmten Beziehungskonstellation zwischen Lehrenden und Lernenden. Den Lehrenden, z. B. im Religionsunterricht, werden soziale, personale und fachlich-didaktische Kompetenzen zugemutet und abverlangt; Authentizität, Empathie und Autorität bilden hierbei eine bedingende Grundlage. Die Basiskategorie „Beziehung“ birgt neben der Chance aber auch den Abgrund instrumentalisierte Beziehung. Wenn autoritäres Verhalten, Macht, Herrschaft zu Definitionen der Schüler-Lehrer-Beziehung werden, wird der Lernende gekränkt. In der Regel ist das der Fall, wenn der Lehrende sich selbst an ein instabiles Selbstwertkonzept gebunden hat und echte Beziehungsarbeit durch autoritären Stil verhindert oder gar unmöglich wird. Die Möglichkeit zu lernen, wird so verhindert.

Die wohl bekannteste Definition von „Macht“ in unserem Zusammenhang stammt von Max Weber<sup>3</sup>: Er versteht unter Macht *„jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel, worauf diese Chance beruht.“* Diese Definition abstrahiert von den Quellen der Macht, sieht also etwa von einer Legitimiertheit der Macht völlig ab und setzt nur noch auf die Funktion der Macht.

---

<sup>1</sup> Eine ausführliche wissenschaftliche Diskussion des Begriffs Beziehung findet sich bei Reinhold Boschki: „Beziehung“ als Leitbegriff der Religionspädagogik. Grundlegung einer dialogisch-kreativen Religionsdidaktik, Ostfildern 2003.

<sup>2</sup> Vgl., a. a. O., 198 ff.

<sup>3</sup> Max Weber: *Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der Verstehenden Soziologie*. Studienausgabe, hg. von Johannes Winkelmann, Tübingen <sup>5</sup>1980 und ders.: *Soziologische Grundbegriffe*, hg. von Johannes Winkelmann, Tübingen <sup>6</sup>1984. (im Original nicht kursiv)

Pädagoginnen und Pädagogen interessieren sich in der Regel jedoch dafür, welcher Unterrichtsstil und welche Methoden den größten Lernerfolg bei den Schülerinnen und Schülern versprechen, aber sie üben auch im Weberschen Sinn Macht aus, indem sie Interaktionen in Lernprozessen initiieren, gestalten oder sogar definieren. In einem guten Sinn geschieht das dann, wenn die Lernprozesse schülerorientiert gestaltet sind. Die Frage ist aber, inwiefern es Lehrerinnen und Lehrern tatsächlich im konkreten Unterrichtsgeschehen gelingt, der Versuchung von falscher Autorität und Macht zu widerstehen und einen wertschätzenden Umgang mit Schülerinnen und Schülern einzuhalten, der das Selbstwertkonzept der Lernenden nicht beschädigt oder gar destabilisiert. Eine Beschädigung des Selbstwertkonzeptes bei Lernenden führt in letzter Konsequenz dazu, dass Lehrende ihren Aufgaben nicht mehr gerecht werden können und Widerstände gegen Inhalte und Lehrende entstehen.

Das nach Johann (oder auch Jan) Amos Comenius, auf den ich im Folgenden näher eingehen will, anzustrebende Unterrichtskonzept sollte sein, die Unterrichtsweise aufzuspüren, bei welcher die Lehrenden weniger zu lehren brauchen, die Lernenden aber dennoch mehr lernen. Meine Grundfrage lautet: Wo könnte in einer theologisch-pädagogischen Perspektive die resiliente<sup>4</sup> Ressource liegen, die den Lehrenden trägt? Entscheidend sind nicht so sehr die Inhalte oder Gegenstände der Lernprozesse, sondern m. E. die Beziehungs- und Kommunikationsstruktur der unterrichtlichen Interaktionen. Letztlich hängt die Reflexion der Machtausübung bei Pädagogen und Pädagoginnen von der jeweiligen pädagogischen Anthropologie ab. Entscheidend für den Lernerfolg ist, inwieweit es gelingt, eine Haltung der Achtsamkeit und Wertschätzung einzunehmen. Auf der Ebene des religiös begründeten Menschenbildes will ich hier den Ansatz der pädagogischen Anthropologie von Jan Amos Comenius reflektieren und deren Zeitgemäßheit, aber auch deren Anspruch an Pädagogik, vor allem an die Religionspädagogik und an das Menschenbild des Lehrenden, herausstellen. Der protestantische Christ Jan Amos Comenius (1592- 1670)<sup>5</sup> öffnet, so meine Vermutung, vor allem mit seinem Werk „Pampaedia“<sup>6</sup> die Tür zu einer kommunikativen Didaktik unserer Zeit.<sup>7</sup> In der Pampaedia entwickelt Comenius eine theologisch-pädagogische Perspektive, die außerordentlich modern ist und den Blick auf die unterrichtlichen Interaktionen und Kommunikationen verändert. Wie bei vielen protestantischen Theologen/Pädagogen (z. B. auch bei Philipp Melanchthon) sind die theologisch-

<sup>4</sup> Unter Resilienz im pädagogischen Feld versteht man zuerst seelische und körperliche Widerstandsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen; allgemein die Fähigkeit, mit Belastungen und Krisen erfolgreich umzugehen. Vgl. hierzu: Klaus Fröhlich-Gildhoff/Maika Rönnau/Tina Dörner: PRiK – Trainingsprogramm zur Prävention und Resilienzförderung in Kindertageseinrichtungen, München 2007.

<sup>5</sup> COMENIUS, Johann Amos (eigentlich: Jan Amos Komenský), tschechischer Theologe und Pädagoge, letzter Bischof der Böhmisches-Mährischen Brüderunität, \* 28.3.1592 in Nivnice oder dem benachbarten Uherský Brod, † 15.11.1670 in Amsterdam. Vgl. zur Biografie ausführlich: [http://www.bautz.de/bbkl/c/comenius\\_j\\_a.shtml](http://www.bautz.de/bbkl/c/comenius_j_a.shtml).

<sup>6</sup> Johann Amos Comenius: Pampaedia – Allerziehung, in: Johann Amos Comenius. In dt. Übers. hg. von Klaus Schaller, Sankt Augustin<sup>3</sup>2001.

<sup>7</sup> Zu Comenius siehe folgende Literatur: Helmut Hanisch: Johann Amos Comenius. Stationen seines Lebens. Mit Bildern von Živan Kužel, Stuttgart 1991; Veit-Jakobus Dietrich: Johann Amos Comenius, Reinbek bei Hamburg<sup>2</sup>1995; Klaus Goßmann/Henning Schröer (Hg.): Auf den Spuren des Comenius. Texte zu Leben, Werk und Wirkung, Göttingen 1992; Johann Amos Comenius: Die Erneuerung der Schulen, hg. von Klaus Schaller, Bochum 1966 und Klaus Schaller: Die Pädagogik des Johann Amos Comenius und die Anfänge des pädagogischen Realismus im 17. Jahrhundert, Heidelberg<sup>2</sup>1967.

pädagogischen Grundgedanken nicht in einem Werk systematisiert, sondern auf viele Schriften verstreut, sodass Annäherungen immer Rekonstruktionen bleiben müssen.

2.

Wenn wir über pädagogische Anthropologie und damit über das eigentliche Selbstverständnis des Pädagogen, der Pädagogin nachdenken, dann denken wir über den Menschen nach, wie er unter dem Einfluss, der Macht von Erziehungseinwirkungen zu sich selbst kommt und im Erziehungsgeschehen und im Lernprozess mündig und partizipationsfähig wird. Die pädagogische Grundhaltung des Lehrenden bestimmt das didaktisch-methodische Konzept mit.<sup>8</sup> Beim Begriff Didaktik will ich mich an die Definition von Wolfgang Klafki anlehnen und diese erweitern: *Didaktik sei die bildende Begegnung von Personen als Lehre des Unterrichts von Personen über Sachen, von Sache und Person und von Person zu Person.*<sup>9</sup> Mein Blick auf Comenius ist dabei von der kommunikativ-konstruktivistischen Didaktik unserer heutigen Diskussion bestimmt, was bedeutet, dass Lernprozesse und schulischer Unterricht als kommunikatives Geschehen zu begreifen sind. In den Mittelpunkt der Wahrnehmung rücken dann die tatsächlichen Interaktionen zwischen Lehrenden und Lernenden und wie die Beziehung zwischen Lehrenden und Lernenden gestaltet wird: „Wissen kann nie als solches von einer Person zur anderen übermittelt werden. (...) Die einzige Art und Weise, in der ein Organismus Wissen erwerben kann, (besteht darin), es selbst aufzubauen oder für sich selbst zu konstruieren. (...) Die Tätigkeit des Lehrens (sollte) als ein Versuch angesehen werden (...), die Umwelt eines Schülers so zu verändern, dass dieser möglichst jene kognitiven Strukturen aufbaut, die der Lehrer vermitteln möchte.“<sup>10</sup> Comenius macht hier einen Schritt in Richtung des selbst organisierten Lernens, d. h. der Lernende muss selbst lernen wollen und der Lehrende kann den Lernenden nur begleiten. In diesem Sinn verstehe ich (in Anlehnung an Comenius und Klafki) unter Lernen einen Prozess der Selbstorganisation von Wissen, das in die Wirklichkeits- und Sinnkonstruktion eines Lernenden und Lehrenden zurückgebunden wird und das dann das Selbstkonzept des Lernenden maßgeblich beeinflusst.

Comenius galt schon zu Lebzeiten als ein gelehrter Mann. Er fühlte sich nicht nur in der theologischen und philosophischen Tradition des Abendlandes zu Hause, sondern überblickte auch die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit und förderte deren Weiter-

<sup>8</sup> Vgl. dazu: Heinrich Roth: Pädagogische Anthropologie. Bd. I. Bildsamkeit und Bestimmung, Hannover 1966, 19 ff und Astrid Faustmann: Sinn und Bedeutung anthropologischer Basalelemente in gegenwärtigen und historischen Didaktik-Konzepten, Köln 1993, 25 ff.

<sup>9</sup> Faustmann, a. a. O., 25 und Wolfgang Klafki: Neue Studien zur Bildungstheorie und Didaktik. Zeitgemäße Allgemeinbildung und kritisch-konstruktive Didaktik, Weinheim/Basel <sup>5</sup>1996 und Klaus Schaller: Pädagogik der Kommunikation. Annäherungen, Erprobungen, Sankt Augustin 1987.

<sup>10</sup> Vgl. Ernst von Glasersfeld: Wissen, Sprache und Wirklichkeit. Arbeiten zum radikalen Konstruktivismus, Braunschweig 1987, 133.

entwicklung durch ein eigenständiges, originelles Gedankensystem. Seine Lehrsätze <sup>11</sup> zur Erziehung und Bildung eines Menschen bieten noch heute eine Grundlage für die Erziehungswissenschaften. Somit ist er der Nachwelt als Klassiker der Pädagogik oder auch der Religionspädagogik in einem weiten Sinn in Erinnerung, als Begründer einer systematischen Pädagogik und als engagierter Lehrer und Schulreformer. Man würde aber Comenius völlig missverstehen, würde man ihm einen postmodernen Subjektivismus unterstellen. Eher ist die Dimension des pädagogischen Handelns als eine Art Empowerment (also Befähigung) zu sehen, wonach angeeignetes Wissen und erworbene Kompetenzen dazu dienen sollen, eine menschengerechte Gesellschaft und eine besondere Form der Achtsamkeit anzustreben.

3.

Comenius begründete seine pädagogische Grundhaltung wie folgt: <sup>12</sup> *Alles, was er aufgeschrieben habe für die Jugend, habe er nicht als Pädagoge, sondern als Theologe getan.* <sup>13</sup> Das Verhältnis des Menschen zur Welt bestimmte Comenius als ein Dreifaches: Ratio – Oratio – Operatio. „Im Sprechen wird Theorie in Praxis, Vernunft anfänglich in Handlung umgesetzt.“ <sup>14</sup> Dieser Triadismus, und das ist die wesentliche Voraussetzung im Denken von Comenius, entspricht der christlichen Trinitätsvorstellung bzw. dem Trinitätsdogma von Gott-Vater, Gott-Sohn, Gott-Heiligem Geist. Hierbei wird Gott von Comenius immer als kommunikativer Gott gesehen, ein Gott im Gespräch und in der Begegnung – nicht nur in den drei Personen untereinander, wie es die klassische Trinitätslehre sieht, sondern immer auch mit seinem Geschöpf, dem Menschen. <sup>15</sup> Diese Erweiterung des klassischen Trinitätsdogmas auf eine kommunikative Beziehung zwischen Mensch und Gott ist die entscheidende Neuerung im pädagogischen Denken von Comenius. Denn die Hinwendung zu Gott ist für Comenius gleichzeitig die tätige Hinwendung des Menschen zur Welt, weil die Welt wie der Mensch selbst Gottes Schöpfungswerk darstellt. Der Mensch bleibt in der Beziehung zu Gott Geschöpf bzw. in Relation zur gesamten Schöpfung Mitgeschöpf, beseelt von Liebe und dem Friedenswillen des Schöpfers. Wenn sich der Mensch auf Gott einlässt,

<sup>11</sup> Comenius wurde durch die Arbeit von „Samuel Hartlib“ wesentlich beeinflusst. Hartlib wurde als „Samuel Hartlieb“ um 1600 in der Hansestadt Elbing, Preußen, geboren und starb 1662 in England, wo er besser als Samuel Hartlib bekannt ist. Er war Wissenschaftler und Pädagoge. Das Lebensmotto von Samuel Hartlib: „Alles menschliche Wissen zu dokumentieren und universal der ganzen Menschheit dessen Studium zu ermöglichen.“ „To record all human knowledge and to make it universally available for the education of all mankind.“: [http://www.melifon.de/Samuel%20Hartlib\[Zugriff 16.4.2005\]](http://www.melifon.de/Samuel%20Hartlib[Zugriff 16.4.2005]).

<sup>12</sup> Sie dazu <http://www.deutsche-comenius-gesellschaft.de/comenius.html/>. Zum Ganzen der Comenius-Biografie habe ich wertvolle Hinweise von Jürgen Rausch, EFH-Freiburg, erhalten.

<sup>13</sup> Jan Amos Comenius: Das einzig Notwendige. Unum necessarium. Ein Laien-Brevier, hg. von Ludwig Keller, Jena/Leipzig 1904; jetzt: Johann Amos Comenius; Ludwig Keller [Hg.]: Unum necessarium = Das einzig Notwendige, 2., überarb. Druck, modernisiert nach der 1. Ausg. 1904, Harlem 1998, 141; Klaus Schaller: Johann Amos Comenius. Ein pädagogisches Porträt, Weinheim u. a. 2004, 12.

<sup>14</sup> Schaller, a. a. O., 14.

<sup>15</sup> Diesen Gedanken führt Comenius vor allem in seiner Schrift „De rerum humanarum emendatione consultatio catholica“ aus: Johann Amos Comenius/Franz Hofmann (Übers.): Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge, ausgw., eingel. u. übers. von Franz Hofmann, Berlin 1970 (=CC).

lässt er sich auf die Welt in doppelter Weise ein: einmal sprachlich, indem der Herrschaftsauftrag in Gen 1 wahrgenommen wird und zum anderen auf die Sachen selbst: Die Pforte des Wissens öffnet sich für den Menschen.

Das ist das, was Comenius dann unter Pansophia versteht: „Pansophia ist universale Weisheit: Kenntnis nämlich - von allem, was ist, - auf welche Weise es ist, was es ist, - dem Sinn und Nutzen gemäß, zu dem es da ist. *Zweierlei* „also ist erforderlich, 1. dass alles seinem Sinn gemäß gewusst werde, 2. dass schließlich durch das Ziel seines Seins (*finis*) klar der Nutzen von allem aufgezeigt werde ...“<sup>16</sup> Das ganze Sein liegt also dem Menschen ausgebreitet vor Augen und ist in den drei Dimensionen WELT, GEIST, HEILIGE SCHRIFT auch zugänglich, sodass er in ihnen lesen kann. Comenius meint, dass jeder lernende Mensch sich der Sachwelt in einer Haltung des Respekts vor Gottes Schöpferwirken nähern könne, um die verkehrte Menschenwelt zu verbessern, was der Generalsinn des Lernens sei.

Anfänglich war nach Comenius' Verständnis das irdische Leben einzig als Vorbereitung auf das ewige Leben zu verstehen. Erst nach seinem Engländeraufenthalt korrigiert er sich: „[...] irdische Schulen sind für das gegenwärtige Leben da, dieweil wir unter dem Himmel leben, nicht für jenes künftige.“<sup>17</sup> Demgemäß existieren für Comenius zwei unterschiedliche Vorgehensweisen: Man kann die Welt als Arsenal von Einzeldingen ansehen und je nach Interesse daraus auswählen, um sie eigennützig zu gebrauchen. Eine derartige Verwendung der Dinge stehe aber nach Comenius einem Gesamtsinn von Welt entgegen: „Nur ein jeder Handlungsverbindlichkeit entkleidetes Wissen ermächtigt den Menschen, mit dem Wissen anzufangen, was immer er will.“<sup>18</sup> Die beiden Typen, die Comenius unterscheidet, lassen sich einmal als pansophisch-emendatorischer Typ und andererseits als bürgerlich-utilitaristischer Typ charakterisieren. In der *Didacta magna* formuliert Comenius diesen Gedanken aus: „Daraus folgt erstens, dass die Wörter nicht unabhängig von den Sachen gelernt werden sollen, da die Sachen abgesondert weder existieren noch verstanden werden können, sondern nur in ihrer Verbindung [mit den Wörtern] hier und dort vorkommen, dies und jenes bewirken.“<sup>19</sup> Übersetzt in moderne Sprache lehnt Comenius den Gedanken eines reinen Informationswissens ab, das in seiner Aufgeklärtheit schnell in Barbarei umschlagen könne, sondern setzt auf Bedeutungswissen bzw. pansophisches Wissen, das er als die Welt verbesserndes Handeln des Menschen charakterisiert. Nur in dieser spezifischen Form des Bedeutungswissens komme der Mensch zu seiner menschlichen Bestimmung und nur in dieser Absicht würden Schulen auch zu Pflanzstätten der Menschlichkeit. Der Mensch als von Geburt an unwissend ist gehalten, durch Bildung seine Bestimmung zu erfüllen, die Comenius in der Vorbereitung auf Gott sieht und die sich in der Beziehung und Kommunikation zwischen Mensch und Gott auch erfüllt.

Comenius spricht jedem Menschen die Fähigkeit zu, „Wissen von den Dingen“ zu erwerben und begründet dies damit, dass der Mensch Abbild Gottes ist: „Zunächst wünschen

<sup>16</sup> vgl. CC II, 604 oder Schaller, a. a. O. (s. Anm. 13), 32.

<sup>17</sup> Johann Amos Comenius: *Opera Omnia*. Bd. 17, Prag 1957, 288 (Paragraph 19).

<sup>18</sup> Schaller, a. a. O. (s. Anm. 13), 42.

<sup>19</sup> Johann Amos Comenius: *Große Didaktik*, übers. und hg. von Andreas Flitner. Mit einem Nachwort zur neueren Comeniusforschung von Klaus Schaller, Stuttgart <sup>8</sup>1993, 150.

wir, dass in dieser vollkommenen Weise nicht nur irgendein Mensch, wenige oder viele zum wahren Menschentum geformt werden, sondern alle Menschen, und zwar jeder einzelne, jung und alt, arm und reich, adelig und nicht adelig, Männer und Frauen, kurz jeder, der als Mensch geboren ist. So soll künftig die ganze Menschheit dieser vervollkommenden Wartung zugeführt werden, alle Altersstufen, alle Stände, Geschlechter und Völker.“<sup>20</sup> Jeder Mensch bedarf der Ausbildung seiner Gottebenbildlichkeit. Diese biblische Gedankenfigur wird für Comenius bestimmend, denn er entnimmt ihr den Gedanken der gleichen Teilhabe aller Menschen an Gottes Schöpfung und die Begrenzung des Menschen, der nach dem biblischen Schöpfungszeugnis nicht um der Macht über andere Menschen willen auf der Welt ist.<sup>21</sup> Die Welt steht unter dem Vorzeichen der guten Schöpfung. Comenius definiert den Menschen mit Hilfe von dessen Weltbezügen als kommunikationsorientiertes, beziehungsfähiges und verantwortungsbereites und zur Verantwortung fähiges Ebenbild Gottes, das in einer kommunikativen Beziehung zu Gott und Mitmensch zu seiner Bestimmung kommt. Der Weltbezug des Menschen wird in dreifacher Weise hergestellt. Durch Mens (Verstand, Intellekt, Vernunft) – Lingua (die Zunge als Organ des Sprechens und Benennens) – Manus (die Hand als Organ des Tastsinns, Handelns und Gestaltens der Welt) wird der Mensch von Gott befähigt, die Welt zu gestalten.

#### 4. DIE DREIFACHE WEISHEIT DES MENSCHEN ALS AUFGABE VON SCHULE

Diese dreifache Weisheit des Menschen (sapientiae trigonus) aus Erkennen, Deuten und Gestalten spiegelt die Weisheit Gottes wider. In der Großen Didaktik geht es Comenius noch darum, dass die Schule dem Menschen helfen soll, das Ziel seines Lebens in Gott wieder zu finden: „Die Zweckbestimmung des Universums und aller bestehenden Dinge ergibt sich weder aus sich heraus noch aufgrund der rationalen Zielsetzung des Menschen, sondern aus dem Licht des Gesamtzusammenhangs der Dinge und der Gesamtharmonie der Schöpfung.“<sup>22</sup> Vernunft versteht er hier nicht im Sinne einer konstruktivistischen, aus sich heraus begründenden Vernunft. Im pädagogischen Spätwerk, d. h. in der Pampaedia, wird das Lernen selbst umgestaltet, und in dem Maß der Umgestaltung erweitert sich der Horizont der Humanitas: „Was also ist der Mensch? Ein Lebewesen, der freien Handlung fähig, bestimmt zur Herrschaft über die geschaffene Welt und zum ewigen Bundesgenossen des Schöpfers. Er wurde nämlich erschaffen, damit er wäre 1. der Gipfel aller Geschöpfe, gleichsam eine kleine Welt, 2. der Lenker der sichtbaren Dinge, gleichsam ein Pro-König und ein Vize-Gott, 3. der Genosse der Ewigkeit, gleichsam der Beisitzer seines Thrones.“<sup>23</sup> Comenius formuliert hier den Gedanken der Liebe des Menschen zu seinem Leben und seinen Möglichkeiten, was sich

<sup>20</sup> Comenius, a. a. O. (s. Anm. 6), 69, 13.

<sup>21</sup> Wilhelm Schwendemann/Matthias Stahlmann: Anthropologie. Biblische Perspektiven. Eine Unterrichtseinheit für die Oberstufe, Stuttgart 2006.

<sup>22</sup> Goßmann/Schröer, a. a. O. (s. Anm. 7), 43 f.

<sup>23</sup> Comenius, a. a. O. (s. Anm. 6), 69.

von der pessimistischen zeitgenössischen Weltsicht sehr unterscheidet.<sup>24</sup> Durch den sinnvollen, auf die Pflege der Welt gerichteten Verstand, durch die Sprache und entsprechendes Handeln unterscheidet sich der Mensch nun von anderen Geschöpfen: „*Ratio zielt auf Tat und Hervorbringung auf Schöpfung, wozu zugleich Mitteilung, Kommunikation durch Sprache nötig ist.*“<sup>25</sup> Omnes, omnia, omnino - allen, alles, allumfassend. Der zentrale Inhalt der Pampaedia liegt in der Bildungsaufgabe des Menschen, Allgemeinbildung und umfassende Kenntnisse aller Dinge zu erwerben. Comenius gewichtet diese Bildungsaufgaben, um ein friedliches Zusammenleben aller gesellschaftlichen Gruppen zu gewährleisten.

Die Pampaedia ist mehr als ein didaktisches Lehrwerk zur Unterrichtsgestaltung. Es geht um die allumfassende Schulung des Menschen in allen Lebensabschnitten und in jeder Hinsicht. Erziehung soll sich nach Comenius' Vorstellungen nicht in Details oder einzelnen Lebensphasen eines Menschen verlieren, sondern die ganze Lebenszeit umfassen. Die Erziehung des Menschen zum Pansophen ist das Erziehungsideal von Comenius. Bemerkenswert ist jedoch m. E., dass der Lernende in Comenius' Vorstellung Subjekt seines eigenen Bildungs- und Erziehungsprozesses bleibt, auch im Sinn lebenslangen Lernens.

Daraus ergeben sich folgende Dreiteilungen:

Weisheit	Philosophie
Tugend	Politik
Frömmigkeit	Religion

Welt als Zusammenfassung der Wirksamkeit Gottes	complicatio
Schrift ist deren Auslegung	explicatio
Gewissen als Handlungsänderung	applicatio

## 5. DIE EBENBILDICHKEIT DES MENSCHEN ALS BEDINGUNG DER ACHTSAMKEIT

Comenius fordert also den Menschen auf, sich in seinem eigenen Erziehungs- und Bildungsprozess als Ebenbild Gottes zu verhalten, damit er das werde, wozu er erschaffen sei, nämlich ein liebendes und achtsames Verhältnis zur Schöpfung zu entwickeln. Dazu bedürfe der Mensch nichts anderes als Bildung und Erziehung.<sup>26</sup> Der Mensch sei zu diesem Verhältnis

<sup>24</sup> „Die Menschen müssen gelehrt werden, ihr irdisches Leben so zu lieben, dass sie wünschen, es wäre ewig. Damit ist nicht gesagt, dass sie das bloße Leben und das bloße Lebendigkeit lieben sollen; denn dieses Verlangen ist allem Lebendigen eigen, und es ist wahrlich nicht nötig, den Menschen Liebe zum bloßen Leben anzuraten. – Davon sollte man ihnen eher abraten; denn viele sündigen ihr Leben lang gar viel aus übergroßer Liebe zum Leben. – Sie sollen aber ihr irdisches Leben so lieben, dass das, was auf dieses Leben folgt, wieder Leben ist und nicht der ewige Tod. Müsste der Mensch durch das Leben in den Tod eingehen, wäre er besser nicht geboren worden.“ A. a. O., 45.

<sup>25</sup> Schaller, a. a. O. (s. Anm. 13), 47.

<sup>26</sup> Vgl. a. a. O., 49.

zur Welt von Christus ermutigt und im Sündenfall sei er aus diesem Gottesbezug herausgerissen worden: Der Mensch wird in diesem Status als impotent angesehen. Auf der Grundlage dieser Restitutionstheologie und dem Modell der Ebenbildlichkeit des Menschen mit Gott und der Rezeption des Heidelberger Katechismus<sup>27</sup> konzipiert Comenius ein viergliedriges Schulwesen und darin Prinzipien der Erziehung. Die „Schule für alle“ gliedert sich in vier Ebenen zu jeweils 6 Jahren: die Mutterschule (die frühe Kindheit); die Grundschule (Schulkindalter); die Lateinschule oder das Gymnasium (Adoleszenz); Universität und Reisen (frühes Erwachsenenalter). Comenius fordert eine Ganztageschule, die den Tag rhythmisierend – Theorie, Praxis und Muße im Wechsel – gestaltet. Lernen mit allen Sinnen, individualisierend und dabei das Curriculum des Lernfeldes beachtend, so sollen Schüler Unterricht erfahren, mitgestalten und gleichsam dadurch motiviert werden. Erziehung soll helfend und geleitend sein, die Anschaulichkeit möge Vorrang vor dem Auswendiglernen haben (Abweisung des dozierenden Unterrichts), die Einheit der Methode soll sichergestellt sein. Anschaulichkeit, Selbsttätigkeit und Beziehungsarbeit des Lernenden haben in diesem Konzept Vorrang.

## 6. SUBJEKT UND OBJEKT

Nach abendländischer Mentalität und auch wissenschaftlicher Tendenz wird die Natur mit ihren lebendigen Geschöpfen primär als Objekt menschlicher Herrschaft definiert. Das biblische Verständnis von „Natur“, auf das sich Comenius bezieht, sieht Natur/Welt zuallererst als Schöpfung Gottes. Entscheidend ist hier die Beziehung zu Gott und der daraus resultierende Glaube. Für Comenius ist diese Beziehungskonstellation das entscheidende Hindernis, Welt eigenständig, autonom, zu sehen, d. h. zu verobjektivieren.

Diese Beziehungsproblematik allein reicht jedoch nicht aus, um in einer allumfassenden Betrachtung den Auftrag des Menschen zu beschreiben. Die Natur und andere Geschöpfe, die zugleich Objekte unserer Umweltbetrachtung sind, sind eben mehr. Im Sinne des biblischen Schöpfungsgedankens sind sie Mit-Geschöpfe, Teil einer Schicksals- und Hoffnungsgemeinschaft, Mit-Adressaten der Heilsverkündung. Comenius verstand sich – in seiner chiliastischen Auffassung von Zeit und Raum – durchaus als Nachfolger der biblisch-reformatorischen Überzeugung (gerade hier wieder Philipp Melancthons), die die Subjekt-Objekt-Beziehung zwischen Mensch, Natur und Umwelt als Solidargemeinschaft zu verstehen suchte. Der Mensch als Ebenbild Gottes hat nach Comenius' Verständnis in diesem Sinne zu leben und Geschöpflichkeit zu achten, bis am Ende der Zeit im Gericht Gottes Schöpfung vollendet wird. Den Sinn des irdischen Lebens sieht Comenius darin, sich dieser Aufgabe zu widmen und die göttliche Schöpfungsabsicht zu vervollkommen. Die viergliedrige Schulorganisation (Mutterschule, Muttersprachschule, Lateinschule, Universität)

<sup>27</sup> Die entsprechenden Formulierungen des Heidelberger Katechismus, auf die sich C. bezieht, sind die Fragen und Antworten 1-11. Siehe dazu: Evangelisch-Reformierte Kirche (Synode Evangelisch-Reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland) (Hg.): Heidelberger Katechismus, Rev. Ausg., Neukirchen-Vluyn 1997.

weist letztlich diesen Weg eines allumfassenden lebenslangen Lernens und der Achtsamkeit gegenüber der Schöpfung. Die Welt steht unter dem Vorzeichen der guten Schöpfung. Bildung und Erziehung haben deshalb bei Comenius zwei grundlegende Aufgaben zu erfüllen: Den Menschen so zu lehren, dass er die göttliche Weisheit aufnehmen kann und Verstand, Zunge und Hände so auszubilden, dass der Mensch verstehen, sprechen und benennen und das Rechte tun kann. So lässt Comenius den Lehrer in der „Einleitung“ des „Orbis sensualium pictus“ (1658) zum Schüler sprechen: „Komm her / Knab! lerne Weißheit. Was ist Weißheit?“, fragt der Schüler, und der Lehrer antwortet: „Alles / was nöthig ist / recht verstehen / recht thun / recht aufreden.“

Den Begriff des Lernens gebraucht Comenius in einem sehr weiten Sinne. Die Lehre vom Menschen findet nach Comenius nicht im Menschen selbst seine Quellen. Der Mensch als von Gott gesandt zu dessen Ebenbild, zur Vollendung der Schöpfung und somit zur Freude Gottes, geht am Ende seines irdischen Lebens auf ein „neues ewiges Leben“ zu. Das ist die Bestimmung des Menschen und nach Vorstellung des Comenius findet und erfüllt der Mensch diese Bestimmung im Lernen. Bildung, Tugend und Frömmigkeit als Quellen der Freude sind zugleich Grundvoraussetzung dafür, Gott, den Geschöpfen und uns selbst zu dienen. Bewusst stellt Comenius das an den Anfang seiner *Didactica magna*, noch bevor er die Institution der Schule beschreibt und die Strukturen gelungenen Unterrichts erläutert: „*Wollen wir Gott, dem Nächsten und uns selbst dienen, so müssen wir im Hinblick auf Gott Frömmigkeit, im Hinblick auf den Nächsten Sittlichkeit, im Hinblick auf uns selbst Wissen besitzen.*“<sup>28</sup>

Seine Forderung nach einer grundlegenden, das Wesentliche umfassenden Allgemeinbildung für alle, nach bildungspolitischer Chancengleichheit für Mädchen, sozial Schwache und geistig Zurückgebliebene, die Prinzipien der Anschauung und der Selbstständigkeit, der Erziehung zum Gebrauch der eigenen Vernunft, seine Vorstellung einer lebensnahen freundlichen Schule und einer gewaltfreien Erziehung sind bis zur heutigen Zeit gültig geblieben; ebenso seine Erziehungsziele, die Erziehung des Menschen zur Menschlichkeit und die dadurch entstehende Weltverbesserung.

Comenius' Hoffnung auf eine humane Welt, auf Fortschritt und Verbesserung des menschlichen Lebens verbinden ihn mit der Neuzeit. Neuzeitlich ist auch seine Vorstellung von der zentralen Stellung des Menschen für den Erneuerungsprozess der Welt. Comenius ist eine Art Bindeglied zwischen der Renaissance und der Aufklärung, einerseits in der theologischen Tradition stehend, andererseits die Vernunft eines jeden Menschen, die Eigenverantwortung und Selbstständigkeit betonend.

Das bedingt ein spezifisches Rollenverständnis des Lehrers zu seinem Schüler. Für die damalige Zeit ebenso wie heute sind die Schlussfolgerungen comenianischen Bildungshandelns fortschrittlich. Ein gewaltfreies Lehrer-Schüler-Verhältnis, ein auf Selbstbestimmung ausgerichtetes Lernverständnis weisen dem Lehrenden die Rolle der Lernbegleitung zu. Initiator von Lernprozessen und Coach des Lernenden zu sein, so die neueren Termini moderner Schulpädagogik, bedingt ein hohes Maß an Lernautonomie. Damit

---

<sup>28</sup> Vgl. Kap. Große Didaktik, in: Goßmann/Schröer, a. a. O. (s. Anm. 7), 110.

diese Autonomie nicht zu einer willkürlichen und ziellosen Beschäftigung mit Dingen wird, stellt Comenius über die Autonomie des Lernens das höhere Ziel der Weisheit, das es zu erreichen gilt. Der Lehrende steht in einem (be)dienenden Verhältnis zu seinen Schülern. Dass Dienen durchaus eine hochrangige Stellung dabei einnimmt, ist dann zu verstehen, wenn das Dienen als gottgegebene Bestimmung verstanden und anderen als irdischen Zielen zugeordnet wird.

Schlussfolgernd lassen sich für Comenius' Pädagogik drei Perspektiven (omnes, omnia, omnino - allen, alles, allumfassend) erkennen:<sup>29</sup>

- Das Kind, verstanden als Mikrokosmos, kann nach eigenen Kräften Weisheit aufnehmen und leben.
- Die Verbesserung der Welt. Zeitlebens trägt Comenius die Hoffnung nach Weltfrieden.
- Das Licht im theologischen Bezug: Der Mensch als Vollender der Schöpfung – Weisheit und Lebensgewissheit als Fragen an die Pädagogik.

Setzen wir Comenius' Vorstellungen und Forderungen nach allumfassender Bildung und Erziehung um in die Moderne, so lässt sich feststellen, dass die im 17. Jahrhundert formulierten Grundsätze in der Pampaedia nicht an Gültigkeit verloren haben und geradezu zum Gegenstand schulischer Reformbemühungen gemacht werden können. Es mag zunächst befremdlich wirken, Bildung und Erziehung als Dienst an Gott zu verstehen, wie es Comenius in der Pampaedia tut, wenn er das Ideal des Pansophen beschreibt. Es lässt sich aber kaum leugnen, dass auch heute großer Wert auf eine umfassende Allgemeinbildung gelegt wird. Der Unterschied liegt in der Zielsetzung. Bei Comenius wird, wie heute auch wieder, der Mensch in seiner Individualität und seiner Gesamtheit als Geschöpf und Ebenbild Gottes angesprochen, um eine alle Sinne anregende Lernsituation zu schaffen.

## 7. ZUSAMMENFASSUNG

Ich fasse die pädagogischen Grundanliegen Comenius' in acht Thesen zusammen:

1. Dem Menschen muss schichtweises, allumfassendes Wissen vermittelt werden, damit er die „großen“ Zusammenhänge erkennen kann.
2. Der Mensch lernt nie aus: Comenius unterteilt das Leben in Lernphasen wie Knabenalter, Erwachsenenalter etc. und gibt für jede Phase Ratschläge zur Wissensvermittlung und Bildung.
3. Der Glaube allein bringt den Menschen in Beziehung zu Gott und Welt und schafft so – aufgrund des Handelns des Heiligen Geistes – die Grundlage für Bildung und Erziehung. Nur durch Bildung und Erziehung kann der Mensch seine Bestimmung als Geschöpf, Welt zu gestalten, erfüllen.

---

<sup>29</sup> A. a. O., 50.

4. Das biblische Symbol der Gottebenbildlichkeit fordert zur Achtsamkeit gegenüber Mitmensch und Mitschöpfung auf.
5. Dies führt zu dem Leitspruch: omnes, omnia, omnino - allen, alles, allumfassend.
6. Der Mensch sollte zum Allwissenden (Pansophen) erzogen werden. Die Gesellschaft (alle) soll gleich im Wissensstand sein (alles allumfassend), um der Menschheit Harmonie und Friede zu gewährleisten.
7. Der nach Comenius gestaltete Unterricht soll individuell auf die Schülerinnen und Schüler eingehen, d. h. es geht um ein binnendifferenziertes Unterrichtsmodell, das Rücksicht auf Lerngeschwindigkeiten, Alter und Kenntnisstände nimmt.
8. Didaktisch sind die Prinzipien „vom Großen zum Kleinen“, vom „Groben ins Detail“, „Fördern und Motivieren“, „Anregung zu intrinsischem und eigenständigem Lernen“, „von und in der Natur (zu) lernen“ zu beachten.

Comenius setzt, modern gesprochen, innerhalb der kommunikativen Beziehung zwischen Menschen einen deutlichen Akzent. Das bedeutet, dass die Qualität zwischenmenschlicher Beziehung nach Comenius für das Wesen von Erziehung überhaupt entscheidend ist: Die Beziehung ist das wesentliche erzieherische Element. Daraus gewinnt Comenius – in Rückbezug auf die theologische Kognition der Gottebenbildlichkeit des Menschen – die entscheidende Möglichkeit, diese kommunikative Beziehung zwischen Lehrendem und Lernendem zu gestalten, um so Wissens- und Kompetenzerwerb zu ermöglichen, die ihrerseits eine akzentuierte ethische und auf das Gemeinwesen gerichtete Dimension umfassen. Die Ebenbildlichkeit des Menschen begrenzt und relativiert die Macht der Pädagogen und Pädagoginnen, weil alle Menschen Sünder sind und gleichberechtigt teilhaben an Gottes Schöpfung. Im Kern geht es Comenius um die nach dem Sündenfall verloren gegangene Unmittelbarkeit der Beziehung zwischen Mensch und Gott. Die Restitution dieser Beziehung gelingt nach Comenius nur durch die *Reconciliatio Christi*, d. h. durch das Versöhnungswerk Christi, von dem das menschliche, erlösungsbedürftige ICH angerührt sein muss. Comenius kann dann ähnlich wie Melanchthon ein Jahrhundert zuvor fokussieren, dass der Lehrende den Lernenden in dessen Potenzialität erfassen soll und Lernwege zur optimalen Entfaltung dieser Möglichkeiten finden muss. Der Lehrende hat die Aufgabe, eine Brücke zur Welt zu bauen und diese zu gestalten. Die Diesseitigkeit ist der Ort der Gotteserfahrung! Aber: Die ganze Welt will erlöst sein. Die Erlösung jedoch bleibt Gottes Tat, der Mensch kann an ihr mitwirken, sie aber nicht bewirken. Das pädagogische Leitthema, das sich in der religiösen Begründung herauskristallisiert, ist das der Selbstbesinnung des Menschen mit dem Ziel, dass der Mensch sich auf Gott hinbewege. Der zum Bild Gottes erschaffene und mit Leben behauchte Mensch ist das Erziehungsziel, d. h. also der Mensch, der mit Gott in einer lebendigen Beziehung steht. Als die Quelle des Widerstands gegen autoritäre Beziehungsdefinitionen von Lehrenden lässt sich nun das biblische Symbol von der Ebenbildlichkeit des Menschen identifizieren, das sich im kommunikativen Spiel der Wertschätzung und der Achtsamkeit versprachlicht und verdeutlicht und sich in unterrichtliche Situationen übersetzen lässt.